

Blauer Dunst : Kurzgeschichte

Autor(en): **Richle, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **11 (2004)**

Heft 124-125

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885326>

Nutzungsbedingungen

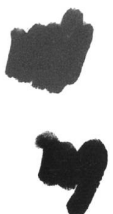
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



[blauer dunst]

Eine Kurzgeschichte von Urs Richte

Es ist fünf Uhr fünfunddreissig, und die Nase beisst ihn. Die digitale Leuchtuhr blinkt im Sekundentakt. Er schliesst die Augen wieder, rückt näher an den warmen Körper seiner Frau und legt einen Arm um sie. Durch das offen stehende Fenster hört er den Angestellten der Müllabfuhr die Container durch den Hof auf die Strasse hinaus karren. Zweimal wöchentlich, dienstags und freitags, weckt ihn der Arbeiter der Müllabfuhr kurz vor sechs und schickt ihm den Rauch der ersten Zigarette des Tages den Hof herauf ins Zimmer. Er vergräbt die Nase im Kissen, schmiegt sich an seine Frau und zieht die Decke höher, horcht dem Rollen und Karren der Mülltonnen bis der Lärm verklingt, befreit seine Nase wieder und liegt dann wach.

Der Zigarettenrauch hängt im Zimmer wie ein Miniaturtief. Die Dämmung schimmert an der Zimmerdecke, und der Faltenwurf des Vorhanges zeichnet helle Wolken auf die Dispersion. Er versucht Tiere darin zu sehen, Pflanzen, ausserirdische Kreaturen, während er an den Mann der Müllabfuhr denkt, an seinen rauchigen Atem, an diesen Flaschengeist, der zweimal wöchentlich in sein Schlafzimmer, in seine Nase, in seine Lunge vordringt. Eine unsichtbare Präsenz, die sich lautlos durch den Raum und durch seinen Körper bewegt und ihr Unwesen treibt. Er spürt das Auf und Ab seiner Lunge, hört seine Frau neben sich regelmässig atmen. Manchmal, wenn die Türen offen stehen, hört er von nebenan sogar das Atmen der Kinder in der morgendlichen Stille.

Kurz nach sechs scheppert im Haus gegenüber jemand mit Geschirr in der Küche, ein Wecker piept manchmal nervtötend aus einem Schlafzimmer und später donnert das scheusslich nasse Husten eines anderen Rauchers durch den Hof. Das ist für ihn das Zeichen aufzustehen, Kaffee aufzusetzen, Brot zu schneiden. Im Badezimmer stellt er sich vor den Spiegel und haucht ihn an. Der weisse Nebel des Atems benetzt sein Ebenbild für einen kurzen Augenblick. Es reicht, um einen Kreis, ein Dreieck oder eine andere Form darin zu zeichnen. Dann steht er sich gegenüber und betrachtet in den blank gezeichneten Linien seine Bartstoppeln, die über Nacht nachgewachsen sind, fährt mit den Handflächen über die Wangen, über die Stirn. Es kommt vor, dass er den Dreitagebart stehen lässt und das Rasierwasser als Parfüm benützt. Aber an diesem Morgen ist er sauber geschabt, noch bevor sein Sohn ihm mit dem alten Zottelbär um die Beine schleicht und nach dem Cacao verlangt. In der Küche sitzt seine Frau, trinkt Kaffee und streicht Brote. Sie weiss nichts vom Flaschengeist.

Es ist 18 Uhr 10 als er durch alle Waggons bis ans Ende des Zuges marschiert. Er war spät mit der Arbeit fertig geworden und hätte ihn beinahe verpasst. Selbst in den lauten Verbindungsstücken der Waggons stehen und sitzen Leute. Er steigt über Aktentaschen, Beine und zusammengeklappte Kinderwagen, bis er einen freien Platz erwischt. Erschöpft lässt er sich niedersinken und riecht sofort den Flaschengeist heranschleichen. Drei Sitze weiter hat jemand eine Zigarette angezündet, die genau denselben Geruch verbreitet wie diejenige des Müllmannes. Rauchschwaden steigen über das Polster hoch und ziehen über die Köpfe der Passagiere langsam nach hinten. Ein Rauchzeichen, das nicht ohne Antwort bleibt. Ganze Kumuluswolken steigen auf und vernebeln den Himmel hinter den Fensterscheiben. Er hält den Atem an, reibt sich die Augen, überlegt sich, den Sitz gegen einen Stehplatz im Verbindungsabteil zu wechseln. Gemeinsames Sitzen im Dunst verbrannter Blätter. Der Atem des einen ist derjenige des andern. Als treibe eine ganze Horde von Flaschengeistern ihr Unwesen. Lautlos, unaufhaltsam dringen sie bis ins Innerste der zirkulierenden Säfte vor. Er stellt sich all das Nikotin getränkte Blut vor, die Strömungen in den Venen, die chemischen Reaktionen in all den Gehirnen.

Später sitzt er am Schreibtisch und füllt Zahlungsscheine aus. Auf der Strasse draussen rauscht der Verkehr vorüber. Es kommt vor, dass er die Busse zählt, oder die Motorräder, oder die Stimmen von Passanten. Aber über zwanzig geht er kaum. Er beschliesst, sich den Müllmann vorzunehmen und ihm die morgendliche Zigarette auszuschlagen. Er soll sich einen anderen Ort, einen anderen Zeitpunkt für die erste Zigarette des Tages suchen. Er nimmt sich die Unterredung für diesen Freitag vor.

Es ist fünf Uhr fünfzehn, und er hat es geschafft, ohne Wecker aufzuwachen. Die nächtliche Stille erfüllt das Zimmer, den Hof, die Stadt. Vorsichtig legt er die Decke zurück und verlässt das Zimmer. Er friert. Oder ist es das Unbehagen? Er legt sich eine Jacke um und drückt im Hausflur den Leuchtknopf. Das Licht geht durch alle sieben Stockwerke an, und das grelle Leuchten der Neonröhren blendet ihn. Er schrickt zurück. Aber dann fasst er Mut und steigt die Treppe hinunter. Was macht ein Familienvater nachts um zwanzig nach fünf in Pyjama und Hausschuhen im Hausflur? Aber es kann sich nur noch um Minuten handeln. Durch den Hauseingang hört er unten den Lastwagen heranzufahren, Stimmen wechseln ein paar wenige Worte, dann Schritte. Er folgt ihnen in den Hof hinaus.

«Wo warst du denn?», fragt seine Frau verschlafen, als er zu ihr zurück unter die Decke kriecht. Ihr warmer Körper schmiegt sich an den seinen und nimmt ihn auf wie eine Muschel.

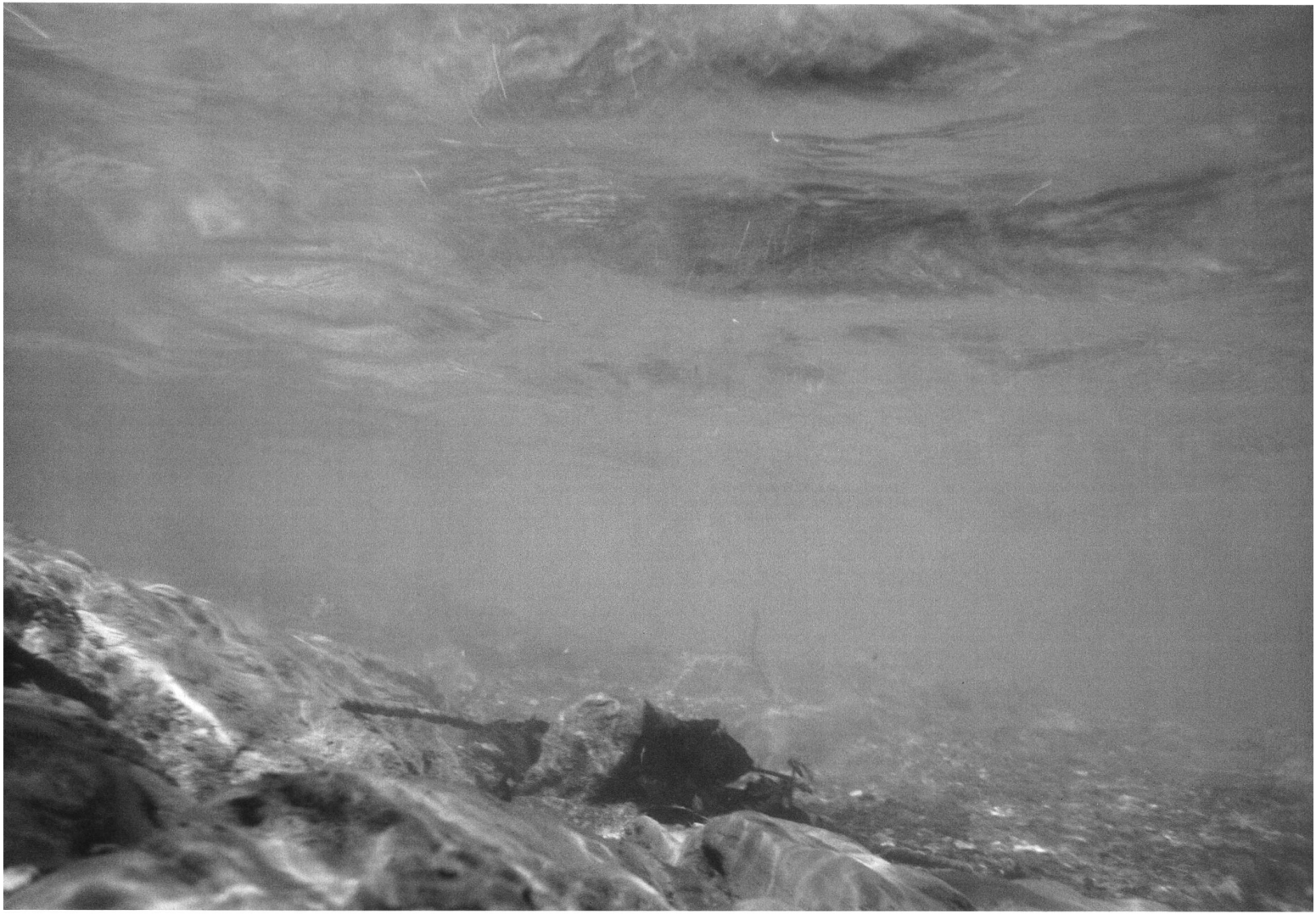
«Auf Gespensterjagd», sagt er und fasst nach ihrer Hand. Die digitale Uhr zeigt fünf Uhr fünfundfünfzig an, es bleiben noch dreiviertel Stunden Schlaf. Er schliesst die Augen und spürt das Auf und Ab seiner Lunge.

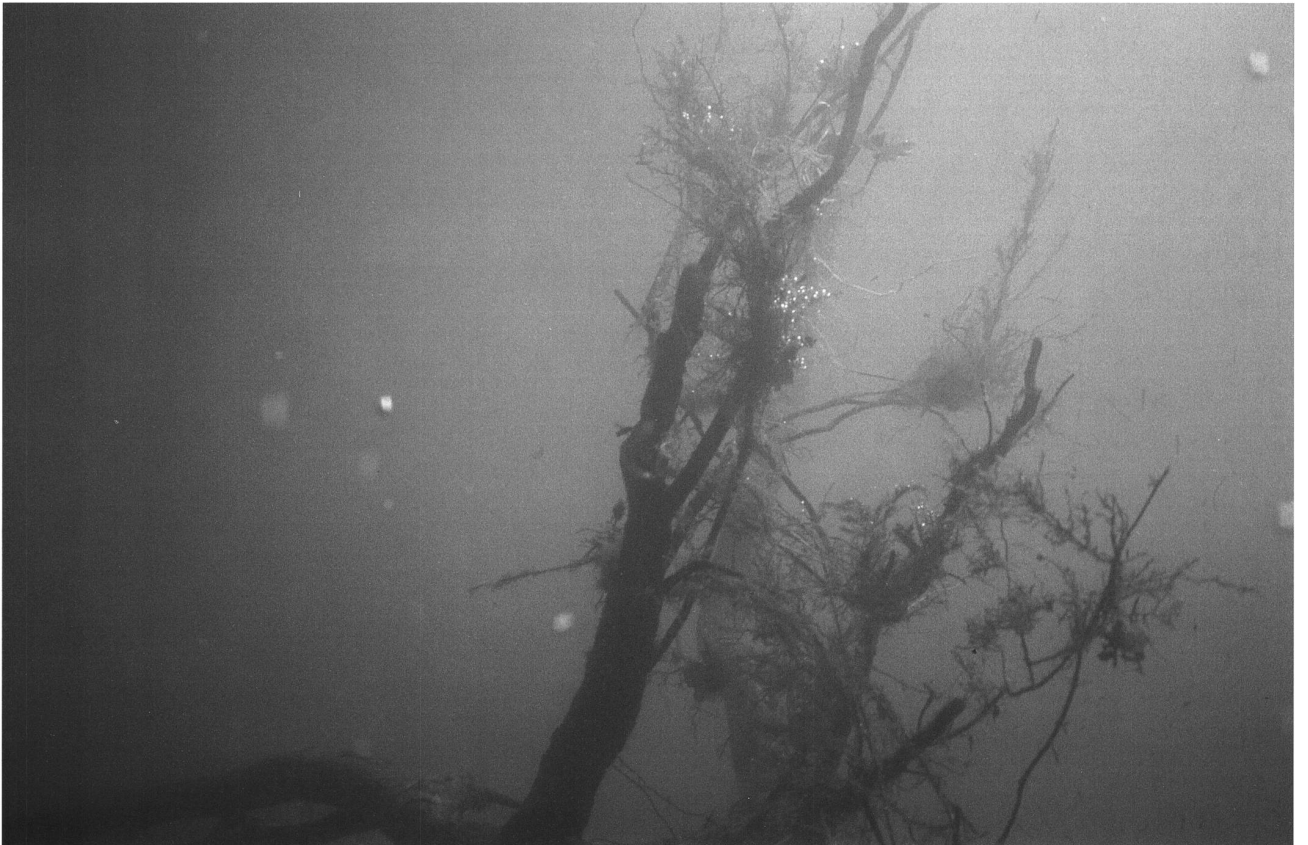
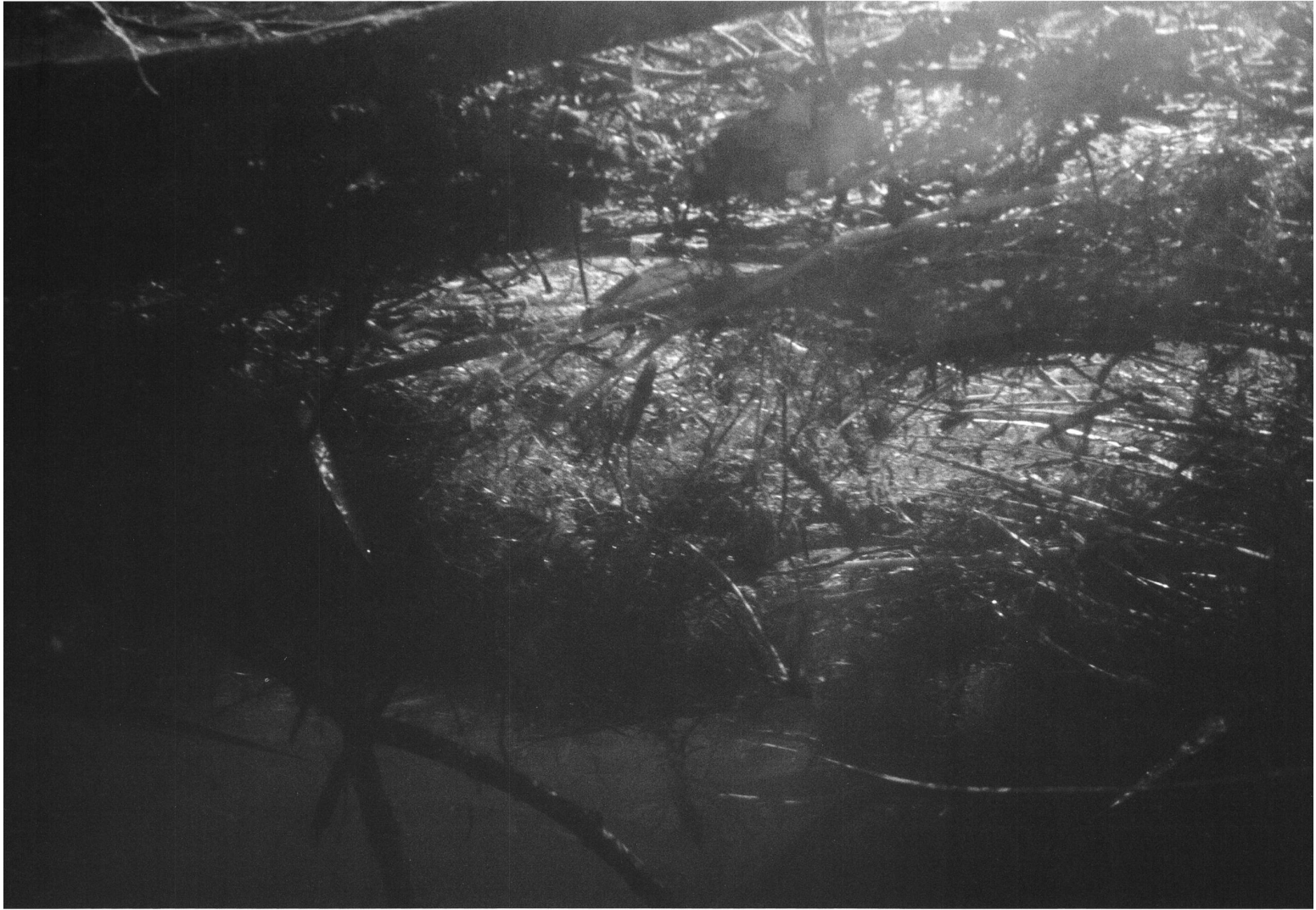
«Riechst du den Rauch?», fragt seine Frau. «Wer raucht denn da so früh am Morgen?»

Er atmet tief durch.

«Die Konditorin von der Bäckerei im Haus gegenüber», sagt er und spürt bereits den Schlaf schwer auf seine Augen drücken, «die Liebhaberin des Müllmannes.»

Urs Richte, 1965, aufgewachsen in Wattwil (SG), lebt seit 1993 als freier Schriftsteller in Genf. Er ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Zuletzt erschien sein Roman «Fado Fantastico» (Verlag Nagel & Kimche, Zürich 2001).





Bilder: Sven Bösiger